

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 32 (1887)  
**Heft:** 52

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N<sup>o</sup> 52.

Erscheint jeden Samstag.

24. Dezember.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küssnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenthal zu adressieren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — An die Lehrerschaft der deutschen Schweiz. — Zur Rechtfertigung der Herbart-Zillerschen Pädagogik. IV. (Schluss.) — Die erfundene Sprache. I. — Korrespondenzen. Zürich. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

## Einladung zum Abonnement.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wird auch im Jahre 1888 in unveränderter Weise erscheinen. Der Abonnementspreis ist halbjährlich 2 Fr. 60 Rp. und jährlich 5 Fr.

Wer das Blatt unter Adresse erhalten hat, dem wird es auch fernerhin, sofern keine Abbestellung erfolgt, zugesandt werden. Bestellungen durch die Post bitten wir rechtzeitig zu erneuern.

*Redaktion und Expedition.*

## An die Lehrerschaft der deutschen Schweiz.

Der Zentralausschuss des schweizerischen Lehrervereins erlaubt sich hiemit, die Lehrerschaft der deutschen Schweiz zum Abonnement auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ einzuladen. Er hat sich bis jetzt im Verein mit der Redaktion und dem Verleger bemüht, den Schulmännern ein pädagogisches Blatt zu bieten, welches in Beziehung auf Inhalt und Ausstattung den besten Schulorganen des Auslandes sich an die Seite stellen kann und dabei im Preise billiger ist als die meisten Blätter gleichen Umfangs. Die Leiter der Lehrerzeitung werden sich angelegen sein lassen, auch fernerhin durch wissenschaftliche Belehrung, durch praktische Anregung und durch Mitteilung der pädagogischen Bestrebungen des In- und Auslandes die Leser zu befriedigen. Sie zählen hierbei auf die Mitwirkung der Lehrer der deutschen Kantone, um so mehr, da die Lehrerzeitung durch ihre Einnahmen nicht nur sich selbst erhalten, sondern auch die Unterstützung anderweitiger Aufgaben auf dem Gebiete des Schulwesens ermöglichen sollte. Unser Organ will zwar keineswegs die kantonalen Schulblätter beeinträchtigen; aber wir hoffen, dass neben der berechtigten Fürsorge für die zunächstliegenden kantonalen Interessen

auch die Pflege des nationalen Gedanken einer schweizerischen Schule, dessen Hauptorgan zu sein die Lehrerzeitung sich zur Ehre anrechnet, beim schweizerischen Lehrerstande stets ein lebhaftes Echo finden werde.

*Der Zentralausschuss des schweiz. Lehrervereins.*

## Zur Rechtfertigung der Herbart-Zillerschen Pädagogik.

(Ein Wort zur Verständigung.)

IV.

Die dritte und letzte Frage lautet: *Hat das Wollen seinen Sitz im Gedankenkreise, wurzelt es in den Vorstellungsmassen?* Der Herr Kritiker verneint auch diese Frage und meint, die „metaphysische Binde“ sei der Herbartschen Psychologie im Gebiete des Willens am verhängnisvollsten geworden.

Aber seine Darstellung enthält einige Unrichtigkeiten. Einmal wiederholt er die bereits oben widerlegten Behauptungen, „dass die zentrale Stellung der Vorstellungen allen seelischen Gebilden den Stempel der Gleichartigkeit aufdrücke“, und dass nach Herbart „die Seele nichts in sich aufnehme, nichts aus sich heraus erzeuge“ u. s. w. Sodann wird behauptet, „die Herbartsche Seele habe weder *Anlagen* noch *Kräfte*.“ Aber Herbart widmet ja ein ganzes Kapitel seines Lehrbuches der Psychologie „den natürlichen Anlagen“ und Ziller in seiner „Allgemeinen Pädagogik“ sogar zwei, und beide sind weit davon entfernt, die angeborene Anlage zu verkennen, nur finden sie den Grund dafür nicht in der Seelensubstanz an sich, sondern in der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele. In jedem Falle ist sie vorhanden, und das ist für die Pädagogik entscheidend; diese hat damit zu rechnen, und darum hat Ziller in seiner Grundlegung ein ganzes Kapitel über „Vielseitigkeit des Interesses und Individualität“ geschrieben.

Ferner wird behauptet, Herbart wisse nichts „vom Triebleben, das in der menschlichen Seele eine so grosse Rolle spiele, seine Psychologie kenne den Begriff des Triebes nicht, derselbe passe eben ganz und gar nicht zum Herbartschen System und die Tatsache des Triebes sei ein lauter Protest gegen die Wahrheit dieses Systems.“ Auch diese Behauptung ist nicht richtig; denn in dem kleinen Lehrbuch der Psychologie von Herbart heisst es § 110: „Hier kommen uns zuerst die Triebe und Instinkte entgegen. Von diesen hat der Mensch nur ein Bruchstück (im Verhältnis zu den Tieren nämlich)“ u. s. w. u. s. w. Allerdings will Herbart von dem Triebe der Selbstliebe, den geselligen Trieben etc. etc. nichts wissen, weil das nur psychologische Abstraktionen sind, sondern beschränkt den Begriff des Triebes auf die organischen Triebe; diese aber kennt er nicht nur, er sucht auch ihr Wesen psychologisch zu erklären.

Endlich müssen wir noch einen Irrtum berichtigen. Der verehrte Herr Verfasser glaubt, dass nach Herbart das Wollen nur deshalb im Gedankenkreise wurzelt, weil man von dem, was man begehre, eine Vorstellung haben müsse, und bemerkt mit Recht, dass in dem blossen Kennen einer Sache noch kein Antrieb zum Begehren vorliege. Das hat aber Herbart sicherlich auch gewusst und so einfach, wie der Herr Verfasser es darstellt, lehrt auch Herbart die Genesis des Wollens aus den Vorstellungen nicht. Es ist im Gegenteil ein recht schwieriges Kapitel, und wir getrauen uns nicht, dasselbe kurz und fasslich darzustellen. Aber auch die eigene Lehre des Herrn Kritikers gibt unseres Erachtens noch keine befriedigende Erklärung dieses geistigen Vorganges. Er meint nämlich, wenn Herbart nur „noch einen Schritt weiter gegangen wäre, so würde er auch zu seiner Ansicht gekommen sein. Er hätte sein scharfes Auge auf die treibenden Kräfte richten sollen, die hinter den Vorstellungen als Motoren tätig sind. Erst die Wertschätzung, ein praktisches Interesse, das im Gefühl wurzle, treibe über das Vorstellen hinaus zum Begehren. Die eigentlichen Impulse des Begehrens und Wollens liegen demnach nicht in den Vorstellungen als solchen, sondern in jener treibenden Kraft, die hinter den Vorstellungen wirke und aus dem praktischen Gefühl hervorgehe.“ Ob Herbart diesen Schritt getan hätte? Wohl kaum, denn es wäre ein Schritt nach rückwärts gewesen.

Herr Rüegg hat mit Herbart die Theorie von dem Seelenvermögen verworfen und kehrt nun doch wieder zu ihr zurück. Oder ist „dieses Gefühl“, „diese treibende Kraft“, „die hinter den Vorstellungen wirkt“, nicht ganz und gar das schöne, alte Gefühlsvermögen? Und dieses Gefühl gibt nun seinerseits dem Willen „einen Impuls“ und „der Wille tritt in Aktion.“ War es nicht so zur guten alten Zeit des Seelenvermögens?

Auf diese Theorie können wir Pädagogen uns unmöglich einlassen; denn sie schliesst, streng genommen, jede Einwirkung, jede Besserung und Erziehung aus. Für uns

ist doch Herbarts Lehre ohne Zweifel weit günstiger, da sie doch wenigstens die Möglichkeit eröffnet, auf den Charakter, das Ich und den Willen einzuwirken.

Zum Schlusse zitiert der Herr Kritiker noch drei Autoritäten für seine und gegen Herbarts Ansicht vom Entstehen des Wollens: *Aristoteles*, *Pestalozzi* und die *Bibel*. Auf die Bibelstellen treten wir nicht ein; es widerstrebt uns, in psychologischen Kontroversen mit Bibelstellen zu fechten; es bleiben ja immer noch zwei Autoritäten: *Aristoteles* und *Pestalozzi*.

*Aristoteles*, sagt der Herr Kritiker (der hier wiederholt, was bereits Herr Dr. Largiadè am Seminarlehrtag in Karlsruhe gesagt), bestritt des Sokrates Meinung, dass die Tugend lehrbar sei, und legte das Hauptgewicht auf die Übung. Offenbar ist er der Meinung, Herbart stehe auf Seite des Sokrates, während die Wahrheit auf der Seite des *Aristoteles* liege. Nun steht aber Herbart weder auf der Seite des Sokrates noch auf der des *Aristoteles*, oder, wenn man will, auf beiden zugleich, und das geht so zu. Sokrates hält die Tugend für lehrbar, weil er sie für ein Wissen hält; er meinte nämlich, dass, wer das Gute kenne, es auch selbstverständlich tue. Er glaubte also, Tugend gelehrt zu haben, wenn er die Leute lehrte, was Tugend sei. Dieser Irrtum kam bei ihm daher, dass er die Begriffe *gut* und *nützlich* für identisch hielt und nun meinte, dass jeder, der wisse, was ihm nützlich sei, von Natur aus dasselbe auch tue. — *Aristoteles* dagegen wollte durch Gewöhnung zur Tugend erziehen. Das ist ebenfalls ein einseitiger Standpunkt. Denn zur Tugend gehört Einsicht und Wille, es muss also beides gebildet werden, die Einsicht und der Wille. Sokrates bildete nur die Einsicht, nicht zugleich auch den Willen, *Aristoteles* dagegen versuchte, dem Willen ein Gepräge aufzudrücken, ohne an die Einsicht zu appellieren: jeder für sich allein hat Unrecht. Über beiden steht Herbart; Herbart bildet die *Einsicht* durch den *Unterricht*, den *Willen* durch *Unterricht* und *Zucht*, und die *Gewöhnungen* des *Aristoteles* weist er der „*Regierung*“ zu; diese bildet die mittelbaren Tugenden der Ordnung und Pünktlichkeit, des Aufmerkens und des Stillesitzens, des Fleisses und der Reinlichkeit aus, ohne an die Einsicht des Zöglings zu gelangen, allein durch Autorität, Liebe und Zwang. Die „*Regierung*“ geht der Erziehung voraus, für sich allein reicht sie nicht aus; denn diese Gewöhnungen, welche sie bildet, sind an sich noch nicht sittlich, weil ihnen das Moment der Einsicht und der freien Willensentscheidung fehlt. — Herr Professor Rüegg hält zwar (Lehrbuch Seite 30) den Begriff der „*Regierung*“ für unhaltbar, ohne seine Ablehnung indessen zu begründen. Unter solchen Umständen dürfen wir schon Ausspruch gegen Ausspruch stellen. Wir zitieren daher eine Stelle aus der Antrittsrede des Professors Fornelli, der sich ebenfalls vom praktischen Schulmanne zum Universitätsprofessor aufgeschwungen hat. Dieser schreibt: Nach seiner Meinung habe Dittes schwer Unrecht, wenn er die Herbartschen Begriffe von „*Regierung*“ und „*Zucht*“

bekämpfe, es habe ihn gefreut, bei einem so grossen Denker wie Herbart eine Unterscheidung gefunden zu haben, *deren Richtigkeit eine 20jährige Praxis ihm bestätigt habe* etc.<sup>1</sup>

Die zweite Autorität ist Pestalozzi, der bei seiner Wirksamkeit in Stans *belebte Gefühle* jeder Tugend dem Reden von dieser Tugend habe *vorangehen* lassen. Das soll eine Instanz gegen Herbart sein! Ja, wenn nach Herbart das Richtige wäre, erst von der Tugend zu reden und hernach den Kindern „belebte Gefühle“ beizubringen! Das ist aber eine ganz falsche Auffassung. Herbart verbietet ja geradezu das Reden von einer Tugend im Unterrichte, ehe nicht das Kind an mannigfachen konkreten Fällen, in welchen diese Tugend oder ihr Gegenteil auftritt, Anschauungen des Gemüts gewonnen und sein Gefühl dafür erwärmt hat, und Ziller redet sogar von einem „Schulkatechismus“, der gemeinsam mit den Kindern aus dem Gesinnungsunterrichte herausgearbeitet werden soll, im Gegensatze zum systematischen Katechismusunterrichte, wie er anderwärts getrieben wird. Pestalozzi lässt sich also nicht als Zeuge gegen Herbart gebrauchen, denn Herbart stimmt mit Pestalozzis Handlungsweise überein, ohne deshalb auch nur im entferntesten mit dem Satze in Widerspruch zu geraten, dass das Wollen im Gedankenkreise wurzele.

Endlich führt der Herr Verfasser Herbart selber gegen die Herbartsche Schule ins Feld. Er wiederholt, was schon Ostermann behauptet: Herbart habe in spätern Jahren nicht mehr das gleiche Vertrauen in sein System gezeigt wie in seiner Jugend. Die pädagogische Erfahrung habe ihn doch manches gelehrt, an dem er nicht mit verschlossenen Augen habe vorbeigehen können, und 10 Jahre vor seinem Tode habe er in der „Encyklopädie der Philosophie“ geschrieben, dass in der Wirklichkeit die Hoffnung, welche auf den Unterricht gesetzt werde, bei der Mehrzahl der Individuen um nichts sicherer sei als die, welche sich an die eigentliche Zucht knüpfe; denn es gehöre schon viel dazu, irgend ein Wissen zur Gelehrsamkeit zu steigern; aber es gelinge noch weit schwerer, daran die *Charakterzüge* eines Menschen zu befestigen, hiezu sei nötig, dass das Gelernte zugleich gefühlt werde und dass sehr grosse Massen des Gelernten ein tiefes Gesamtgefühl hervorbringen; aber wie weit man sich diesem Ziele nähere, hänge von den Individuen ab etc. etc. Und gestützt auf diese „Einschränkungen und Bekenntnisse“ wird nun die Behauptung aufgestellt, Herbarts theoretische Lehre vom erziehenden Unterrichte bewähre sich in der Praxis nicht, weil sie sich nicht bewähren könne.

Das ist denn doch ein sonderbarer Schluss: Weil etwas schwer zu erreichen ist, so ist es doch noch nicht unmöglich. Konsequenterweise müsste man nun auch die Zucht aufgeben, da ihre Resultate ja auch nicht sicher sind, ja man müsste auch auf den Unterricht verzichten, denn derselbe bringt es auch nicht bei allen Schülern zu

erfreulichen Resultaten. Wir wollen zugeben, dass auch bei Philosophen, und besonders, wenn sie wie Herbart ihr Leben lang so einsam der Modephilosophie gegenübergestanden, im Alter jenes allgemein menschliche Gefühl einkehre, das sie wie andere Sterbliche „still auf gerettetem Boot in den Hafen“ treibt, aber dennoch glauben wir die obigen Worte anders auslegen zu müssen. Wir folgern daraus, dass man nicht zu grosse Hoffnungen hegen solle in das Gelingen des Erziehungswerkes, sondern sich auch auf Enttäuschungen gefasst mache, dass man aber deshalb den erziehenden Unterricht nicht aufgeben dürfe, sondern ihn vielmehr mit aller Kraft und Konsequenz zur strengen Durchführung bringen und also dafür sorgen müsse, dass bei allem Unterrichte ein *streng psychologischer Gang* innegehalten werde, damit „das Gelernte zugleich gefühlt werde“, dass im Mittelpunkte des Lehrplanes jeder Schulstufe ein *klassischer Stoff* stehe und mit dem übrigen gleichzeitigen Unterrichte innig verbunden sei, „damit sehr grosse Massen des Gelernten eine tiefe Gesamtempfindung bewirken.“ Mit anderen Worten, wir müssen an dem erziehenden Unterrichte im Sinne Herbarts festhalten und Ernst machen mit den kulturhistorischen Stoffen, der Konzentration und den formalen Stufen. Damit wird aber keineswegs, wie viele meinen, der Schule eine Verantwortlichkeit aufgebürdet, die sie erdrücken müsste. Es kann keinem Vernünftigen einfallen, die Schule allein für das Gelingen des Erziehungswerkes verantwortlich zu machen; es weiss jedermann, dass die Erziehung nicht durch die Schule allein, geschweige denn durch den Unterricht allein, geleistet werden kann und dass noch ganz andere Faktoren, über die sie keine Macht besitzt, wie: Anlage, Familie, Konfession, Nationalität, die wir alle in den Begriff der Individualität zusammenfassen können, einen ebensogrossen, wo nicht grössern Einfluss auf den Gedankenkreis des Züglings gewinnen können. Es wird also auch bei der strengsten Durchführung des erziehenden Unterrichtes nie dazu kommen, dass derselbe „zur Allmacht würde, die Berge versetzt, und Schule und Lehrer gewaltiger als Heer und Tron, die erste unter den Grossmächten der Erde.“ Von einer so glänzenden Perspektive hat noch kein Herbartianer auch nur geträumt, geschweige denn geredet; wir haben aus der Theorie des erziehenden Unterrichtes bis jetzt nichts anderes als die Forderung abgeleitet, dass die Schule bei der grossen Zahl „verborgener und offener Miterzieher“ alles tun müsse, damit *wenigstens diejenigen Faktoren, die von ihr abhängen, einen möglichst grossen Effekt erzielen*. Und aus diesem Grunde haben wir uns der Herbart-Zillerschen Pädagogik als der bessern Taktik zugewandt, und wir halten an den „Grundsäulen der Zillerschen Didaktik“ fest, welche, wie in einem spätern Artikel zu zeigen sein wird, durch das, was gegen sie vorgebracht worden ist, nicht erschüttert worden sind.

G. W.

<sup>1</sup> Nicola Fornelli, *Il nostro ideale nell' educazione*. Roma 1887.

## Die erfundene Sprache.

(*Audiat et altera pars.*)

### I.

Es ist in letzter Zeit in der „Schweiz. Lehrertg.“ (Nr. 31 und 35) zwei Einsendungen über Volapük Raum gegeben worden, welche beide die Erfindung in empfehlendem Sinne zur Sprache brachten. Seltsamerweise hat sich aus dem Oppositionslager, obwohl im Interesse der Weltsprache die Lärmtrommel geschlagen wird, keine einzige Stimme vernehmen lassen, und doch wäre es manchem Leser wohl erwünscht gewesen, pro und contra zu hören. Wenn der Gegenstand heute noch einmal berührt wird, so soll man hierin keine direkte Entgegnung auf jene volapükfreundlichen Einsendungen erblicken, wenn auch hier und da ein Hinweisen auf dieselben nicht vermieden werden kann.

Der Name Weltsprache ist — wenigstens nach der vor mir liegenden Volapük-Grammatik von Kerckhoffs (Paris 1887) zu schliessen — bereits einem andern, weit bescheidenern gewichen; die Erfindung gibt sich heute zufrieden mit der Bezeichnung „Internationale Handelsprache“ und deutet damit hinlänglich ihre Intentionen an: sie möchte das Adoptivkind der Handelswelt werden und verzichtet auf die früher beabsichtigte (v. Lehrertg. Nr. 35) Regulierung der beim babylonischen Turmbau vorgefallenen bedauerlichen Kalamität.

Wenden wir uns indes vom Namen zur Sache, und man gestatte mir, auf einige Gegensätze aufmerksam zu machen, die zwischen unsern heutigen Sprachen und Volapük bestehen, Gegensätze, die wohl am ehesten geeignet sind, die Volapük-Erfindung als etwas in der Luft Hängendes erscheinen zu lassen.

Wie und wann unsere Natursprachen entstanden sind, wissen die Sprachforscher nicht anzugeben und ihre Forschungen haben zu verschiedenen Theorien Veranlassung gegeben; wenn es sich darum handeln sollte, dieses Geheimnis zu lösen, so würden sich wohl Philologen, Physiologen und Psychologen in die Aufgabe zu teilen haben, da sich die Gesetze, welche Sprachorgane und Seelentätigkeit reguliren, nahe gestanden haben werden; Ursprung der Sprache und Ursprung des Menschengeschlechtes werden sich zeitlich wohl decken. Seien übrigens die Uranfänge der Sprache auch noch so rätselhafter Natur, Tatsache ist, dass ihr Wachstum, unbewusst und unaufhaltsam zugleich und unabhängig vom menschlichen Willen, mit der Entwicklungsgeschichte der Menschheit Schritt gehalten, zu derselben stets in innigster Beziehung gestanden hat, dass sie von Anbeginn mit dem menschlichen Fühlen, Denken, mit dem gesamten Geistesleben verwachsen gewesen, dass sie infolge dessen wurde, was sie heute ist: das getreue Abbild des Volkscharakters, ein Teil der Individualität einer jeden Nation, der sich ungestraft nicht losreissen liesse.

Und nun wird trotz all dieser allgemein anerkannten

Tatsachen dem Publikum eine „erfundene“ Sprache getoten, eine Sprache, die nicht eine einzige der erwähnten Eigenschaften und Vorteile besitzt, eine Erfindung, die sich für konkurrenzfähig hält, weil sie „leicht erlernbar“ ist und gestützt darauf um die Gunst des Publikums buhlt, eine Sprache, die, äusserlich genommen, von dem Bau der Natursprachen wenig verschieden ist — sie konjugirt und deklinirt, und der gesamte Apparat arbeitet so ziemlich nach längst bekannten Prinzipien — ich wiederhole, äusserlich, und das mag dem Laien auf den ersten Blick genügen. Wie aber steht es mit dem innern Werte der Erfindung?

Von den übrigen hohen und hauptsächlichsten Aufgaben der Sprache löst Volapük keine einzige. Aus starren grammatischen Formen, aus einem aus allen Windrichtungen zusammengetragenen Wortschatz kann keine Sprache herausgeboren werden, höchstens eine Sprechweise, in der kein eigenes Leben pulsirt, der alle und jede Eigenart und namentlich auch die unbewusst schaffende Kraft abgeht. In ähnlicher Weise, wie diese Sprache ihr Betriebskapital sich erworben, so muss sie, da ihr bei ihrer Schöpfung eine Seele nicht auch zugleich eingehaucht werden konnte, an dem Herzen ihrer Naturschwestern erwärmen, d. h. wenn z. B. der Deutsche sich des neuen Idioms bedient, wird er vorerst in dasselbe seine eigene Sprache übersetzen, er wird also Deutsch auf Volapük sprechen und dem letztern den unverkennbaren Stempel deutscher Eigenart aufdrücken; wenn nun der Franzose, der Engländer, der Italiener, der Kaffer und der Eskimo auf ähnliche Art verfahren — und sie haben keine andere Wahl — so ergibt sich notwendig eine Verschiedenheit des Ausdrucks und damit eine erste Divergenz, der Grundstein zur zweiten babylonischen Kalamität. Volapük ist also nur der Tummelplatz für unsere lebenden Sprachen, die Maske, hinter der sie sich zu verbergen belieben.

Das müsste eine seltsame, eine unerschöpflich reiche, unendlich biegsame und verfeinerte Sprache sein, in welche sich alle anderen Spracheigentümlichkeiten treu übersetzen liessen, und es besitzt gewiss keine unserer lebenden Sprachen den hierzu erforderlichen zarten Organismus auch nur in annäherndem Grade. Eine Weltsprache aber, wenn sie ihrer Bestimmung gerecht werden soll, d. h. niemandem etwas nehmen, sondern jedem das seinige nur unter veränderter Form wieder geben will, müsste einen Grad von Vollkommenheit besitzen, den wir uns nicht denken können. So lange nun die erfundene Sprache nur eine Wortübersetzung zu geben hat, so mag sie im stande sein, ihre Aufgabe zu lösen; handelt es sich aber um Gedankeninterpretation — und diese ist ja beim Übertragen von einer Sprache in die andere das viel Häufigere — so wird ihr Unvermögen peinlich genug zu Tage treten. Nehmen wir z. B. an, dass ein Deutscher und ein Franzose, von denen jeder nur seine eigene Sprache, dazu aber auch Volapük verstehe, sich mit einander unterhalten, dass der Deutsche im Verlauf der Rede bemerke, es sei

ihm ein Berg ins Auge gefallen, so wird der Franzose das zum wenigsten kurios finden und doch bedient sich sein Gesellschafter der einfachsten Redewendung, die in der Konversations- und Schriftsprache gäng und gäb ist. Wie aber werden sie sich einigen können, wenn es sich um wirkliche Germanismen, Gallicismen, Anglicismen etc. handelt, wie endlich, wenn gar idiomatische Wendungen auftreten, denen ja kaum unsere verfeinerten Sprachen gewachsen sind? Idiome im engern Sinne des Wortes kann eine gemachte Sprache gar keine besitzen; denn dieselben sind die reife Frucht einer Sprache, der Auswuchs ihrer Maturität, der konzentrierte Ausdruck ihres Charakters. Sie sind in jeder Sprache zahlreicher, als man auf den ersten Blick annehmen möchte<sup>1</sup>, da sie sich von der unverständlichsten, ungrammatischen Phrase an in endlosen Abstufungen und Nüancen finden, bis sie sich in blosse grammatische Wendungen verflachen. Ohne dieselben hätte die Sprache nicht die gewohnte Würze, ohne mehr oder weniger stereotype Redewendungen nicht mehr die kennzeichnende Eigenart, ohne figürlichen und bildlichen Ausdruck keine Wärme, keine Sinnlichkeit, die Diktion wäre nackt und kalt, woran unser verfeinertes Ohr keinen Gefallen finden könnte.

Aber die Erfindung will ja nur Handelssprache werden, und die Handelssprache, wird man einwenden, zielt auf möglichst direkte Ausdrucksweise. Wenn diese letztere auch naturgemäss auf allen Schmuck verzichtet, so ist sie durchaus nicht ohne ihre Eigenheiten, wovon man sich beim Durchblättern eines kommerziellen Wörterbuches hinlänglich überzeugen kann. Wie sollen die in der Handelssprache zur Anwendung kommenden termini technici, die ja in jeder Sprache wieder variieren, dazu gebracht werden, dass sie schliesslich einträchtig unter der Schleyerschen Flagge segeln? Auch begnügt sich die Handelskorrespondenz nicht mit blosser grammatischer Korrektheit, sondern liebt mehr als jede andere Mannigfaltigkeit und Nüancierung des Ausdrucks, und der gefällige elegante Stil nimmt die Leistungsfähigkeit einer Sprache hinlänglich in Anspruch. Übrigens lassen sich in dieser Beziehung keine Klassifizierungen aufstellen: mit Bezug auf die Sprache ist auch für die Handelsleute gerade das Beste gut genug.

(Schluss folgt.)

## KORRESPONDENZEN.

**Zürich.** *Jubiläum des Lehrerturnvereins.* Als durch das Unterrichtsgesetz von 1859 das Turnen in den Lehrplan der zürcherischen Volksschule eingefügt wurde, fehlte es vorab an turnerisch genügend vorgebildeten Lehrern, um dem Benjamin der Schuldisziplinen zu einem raschen und sichern Gange zu verhelfen. Diesem Übelstande zu steuern, ergriff Turnvater *Niggeler*, der anfangs der Sechzigerjahre in Zürich als Turn-

<sup>1</sup> Ein letzthin bei Trübner & Co. in London erschienenenes Buch: *Spanish Idioms with their English equivalents* enthält 10,000 Idiome und Redewendungen.

lehrer an der Kantonsschule wirkte, mit einigen Freunden die Initiative zur Begründung eines Vereins, dessen Zweck die Heranbildung tüchtiger Turnlehrer und die Methodisirung des Turnunterrichtes sein sollte. So entstand 1862 der Lehrerturnverein Zürich und Umgebung. Seit der Gründung des Vereins hat sich stets eine Anzahl Lehrer zusammengefunden, um ein Jahr unter *Niggeler*, dann unter Leitung Hängärtners regelmässige Turnübungen zu halten, denen sich oft fruchtbare Diskussionen über Turnen und Turnunterricht und nicht selten auch recht gesellige Unterhaltungen anschlossen. Manch gutes Samenkorn ist von dem Verein ausgegangen: Das zürcherische Schulturnen verdankt der Tätigkeit dieses Vereins sehr viel, und nicht weniger fördernd wirkte der Verein, dessen Mitglieder oft an der Spitze von Turnvereinen in kleineren oder grösseren Kreisen zum Wettkampf auftraten, für das Vereinsturnen, das im ganzen Kanton eifrig gepflegt wird. So durfte denn der Verein mit Befriedigung auf seine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit zurückschauen und dieselbe durch ein Jubiläum feiern, das, ob auch äusserlich glanzlos, sich für die Teilnehmer zu einem wahren, wohlthuenden Lehrerfest gestaltete.

Die Stabübungen, mit denen der Verein Samstag abends (17. Dezember) in der Turnhalle der Kantonsschule die kleine Feier eröffnete, waren ein sprechender Beweis von der Arbeitssamkeit, der Sicherheit, der Methodisirung des Turnens, wie sie der „Hängärtner Schule“ eigen sind; sie zeigten aber auch, dass der Verein unter seiner jetzigen Leitung (Herr Sekundarlehrer J. J. Müller in Zürich) auf der durch *Niggeler* und Hängärtner eröffneten Bahn würdig vorwärtsschreitet. Die vorgeführten Übungen waren eine geschickte Kombination von Präzisionsbewegungen und anstrengender Kraftentfaltung.

Mit kräftig gesprochenem Worte entwarf beim Festakte im „Predigerhof“ der Präsident des Vereins (Herr Sekundarlehrer J. J. Spühler in Hottingen) ein schön abgerundetes Bild von der regen und vielseitigen Tätigkeit des Vereins, dessen Initiative auch die Organisation des freiwilligen militärischen Vorunterrichtes in Zürich viel zu verdanken hat. Eindrucksvoll für alle waren die Worte der Erinnerung und der Anerkennung, die der Vorsitzende den beiden einstigen Leitern *Niggeler* und Hängärtner und dem frühern Präsidenten K. Ziegler widmete, deren wohlgelungene Bildnisse, von Freundeshand gezeichnet, auf die Festgenossen herabblitzten. Als Zeichen der Verehrung für den Freund Hängärtner trug Herr *Rotenbach* (Küsnacht) Bruchstücke aus der Biographie vor, mit der er dem verdienten Förderer des Turnwesens ein bleibendes Denkmal zu setzen gedenkt. Die Abgeordneten des hohen Erziehungsrates, der Stadtbehörde, des Lehrerturnvereins Winterthur, des schweizerischen Turnverbandes beglückwünschten den Verein zu seinen Bestrebungen. Manch gutes Wort floss aus begeistertem Munde zu Ehren der Turnerei. Gesänge belebten die Feier, und als das Präsidium des zweiten Teiles in launiger Weise der Turnkünste des Kosmos gedachte, da überkam eine allgemeine Fröhlichkeit die Gesellschaft . . .

Das Fest bewies, dass Kraft und Humor der zürcherischen Lehrerschaft noch nicht abhanden gekommen. Es war ein schönes Fest und hat neue Begeisterung fürs Turnen geweckt.

## AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

**Zürich.** Es werden nachträglich 2 Freiplätze am Technikum, 1 Freiplatz an der Industrieschule und 1 Stipendium an einen Studirenden am schweizerischen Polytechnikum im Betrage von 150 Fr. zugesichert.

Die Stadt Zürich hat seit Jahren in freiwilliger Weise eine Fortbildungsschule für Mädchen eingerichtet. Dieselbe besteht aus zwei Abteilungen, einer Arbeitsschule und einer Abend-schule. In der erstern wird an 5 Nachmittagen Arbeitsunterricht

erteilt, in der letztern wird an 5 Abenden in 10 wöchentlichen Stunden Unterricht geboten in deutscher und französischer Sprache, Rechnen, Buchhaltung und Schreiben. Diese Schule zeigt im laufenden Schuljahre folgende Frequenz:

Deutsch	Rechnen und Schreiben	Französisch	Buchhaltung	Arbeiten
17	35	50	20	30
Hievon sind über 15 Jahre alt:				
—	9	22	17	10
Es werden auch Schülerinnen aus den Ausgemeinden aufgenommen. Zur Zeit machen hievon Gebrauch:				
11	20	26	9	3

Der Unterricht wird von 3 Primarlehrern, 1 Sekundarlehrer und 1 Arbeitslehrerin erteilt. Die Schule erhält auf eingereichtes Gesuch hin die staatliche Genehmigung, und es wird derselben für das laufende Schuljahr ein angemessener Staatsbeitrag in Aussicht gestellt. Die Anstalt wird der ordentlichen Aufsicht der Bezirksschulpflege unterstellt.

In Zumikon ist auf Beginn des Winterhalbjahres eine Fortbildungsschule eröffnet worden. Dieselbe wird von 16 Schülern besucht, welche sämtlich das 15. Altersjahr überschritten haben. Der Unterricht beschränkt sich auf Deutsch, Rechnen mit Geometrie, Geographie mit Geschichte, Verfassungskunde und umfasst 4 wöchentliche Stunden und wird vom Geistlichen und Lehrer erteilt. Die Schule erhält die erziehungsrätliche Genehmigung.

Es wird Herrn G. Schmidt aus Eutin für das Fach der politischen Ökonomie die Venia legendi an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule erteilt.

Bern. An Stelle des demissionirenden Herrn Professor Dr. Flesch wird Herr Tierarzt Oskar Rubeli provisorisch zum Hilfslehrer der Anatomie an der Tierarztschule gewählt.

Für den verstorbenen Herrn Banquier Stüssi wird Herr Amtschreiber Aug. Jos. Walser zum Mitglied der Kantonsschulkommission von Pruntrut ernannt.

Frau Dietlin-Mouche, Hauptlehrerin an der Mädchensekundarschule Pruntrut, hat demissionirt; an ihre Stelle wird Fräulein Vermeille, bisher Hilfslehrerin, befördert und deren Stelle ausgeschrieben.

## ALLERLEI.

— Zürich. Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, dass in der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich (Rüden, 2. Stockwerk) eine kleine Sammlung ausgewählter Jugendschriften neueren Datums (in- und ausländischen Ursprungs) zur Einsichtnahme aufliegt. Eintritt frei. Täglich 8—12 und 2—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr offen.

— Preussen. Ganz besondere Genugtuung in den Kreisen der Lehrervereine haben die Äusserungen hervorgerufen, welche Schulrat Böckler-Potsdam auf der brandenburgischen Versammlung in Eberswalde tat. Dem Pestalozzi-Verein rief er zu seinem 25jährigen Jubiläum zu: „Wenn irgend ein Bestreben Diesterwegs die volle Unterstützung verdient, so ist es dies, die Lehrer mit einem gewissen Korpsgeist zu erfüllen. Dass dies Bestreben unter den Lehrern auf fruchtbaren Boden gefallen ist, beweist das Wachsen und die gedeihliche Tätigkeit des Pestalozzi-Vereins. Die Regierung spricht demselben ihre vollste Anerkennung aus.“ Und am andern Tage sagte Schulrat Böckler bei Begrüssung des Provinzial-Lehrervereins folgende goldenen Worte: „So oft ein Lehrer amtlich Schiffbruch gelitten hat und derartige Glieder aus dem Lehrerstand ausgeschieden sind, habe ich stets gefragt: Wie stand derselbe zu seinen Kollegen? Nahm er teil an der freien Vereinsarbeit? Immer habe ich gefunden, dass es ein Symptom des angehenden amtlichen Bankrotts ist, wenn der Lehrer nicht teilnimmt an den Vereinigungen seiner

Kollegen; gewöhnlich verkehrt er mit zweifelhaften Charakteren, mit denen ein Lehrer nicht verkehren sollte. Darum bitte ich Sie, helfen Sie uns, solche Leute zu bewahren vor dem Bankrott, ziehen Sie dieselben zu sich heran, nehmen Sie sich ihrer an und reden Sie ihnen ins Gewissen. Ein Lehrer muss mit den Kollegen verkehren, nicht nur Anregung, sondern auch Erholung suchen.“ (P. R.)

— In Erfurt wird die Umwandlung einer fünfklassigen Volksschule in eine vierklassige Volksschule und eine sechsklassige Bürgerschule geplant. Man meint dort, dass man weder dem Kinde noch der menschlichen Gesellschaft eine Wohltat erweise, wenn man über die Grenzen seines Standes, in welchem es sich befindet, und des Berufes, welchen es sich erwählt, hinaus ihm Kenntnisse beibringt, welche es nicht verwerten kann. Nach einem Bericht der „Päd. Ztg.“ soll Seminardirektor und Stadtverordneter Hermann sogar herausgefunden haben, „dass bezüglich des Wissens die besser gekleideten Kinder den ärmlich gekleideten immer vorausgewesen. Markire sich doch schon der Unterschied der beiden Gruppen so, dass die Tüchtigkeit zusammenfalle mit der besseren Kleidung. Die Trennung der beiden irrtümlicher-, ja sogar gefährlicherweise vereinigten Kindergruppen sei eine unabwiesbare Notwendigkeit.“ Der kann's weit bringen.

## LITERARISCHES.

Nouveaux cours de langues modernes d'après la méthode naturelle (sans Grammaire et sans traduire) par Arthur Zapp. Tome I: Français. Berlin, Siegfried Cronbach. 1887. 117 S. 2 Fr. 70 Rp.

Ohne Grammatik, ohne Übersetzen! Es hat etwas für sich, so eine Sprache zu lernen. Die „natürliche Methode“ verwirft die Muttersprache als Hilfsmittel beim fremdsprachlichen Unterrichte, da der Schüler in der fremden Sprache denken soll; sie erklärt: Keine Grammatik mehr; denn das Erlernen der fremden Sprache ist nicht eine Sache des Verstandes, sondern der Übung. Um eine Sprache sprechen und verstehen zu lernen, muss man sie sprechen hören und selbst sprechen. Wie die Natur das Kind sprechen lehrt, so will die „natürliche Methode“ (zuerst in Amerika durch G. Hennes angewandt) durch direkte Vermittlung dem Schüler die Kenntnis der fremden Sprache beibringen. Sobald als möglich schliesst sich der Unterricht an Lesestücke an — unter Ausschluss aller und jeder Übersetzung.

Viel sprechen, also Übung und möglichst wenig Theorie, baldigster Anschluss an Lesestücke — das ist gewiss richtig. Darin liegt vielleicht die richtige Mitte zwischen der bisherigen Übersetzungsmethode und der „natürlichen Methode.“ Doch revenons à nos moutons.

Zapp macht den Versuch, in 49 Lektionen die Elemente des Französischen französisch zu bieten, indem er von der Anschauung ausgeht und mit Frage und Antwort das gegebene Sprachmaterial zu befestigen sucht. Bis zu Lektion 13 geht er ziemlich langsam vor; dann aber häufen sich die neuen Wortformen plötzlich sehr, so dass es schwierig sein dürfte, so sicher vorwärts zu kommen. Im grossen und ganzen ist der „Gang“ indes nicht übel gelungen. Im einzelnen aber zeigen sich ausser den Errata mancherlei Verstösse gegen französischen Sprachgebrauch und Orthographie, z. B.: parlons le mot (51); 16 moins de 12 (58); les verbes qui se finissent (68 etc.); soyant, part. prés. du verbe être (71); si je vous l'aurai dit (76); ne mets-je pas (78), pourquoi n'avez vous aucune barbe (85); la raison . . . il nous dit (102); puni par le jugé (108); si la toile se lève, on commence (111) u. s. w. . . r . . .

# Illustrierte Jugendschriften

(sog. Festheftchen).

Bei Unterzeichnetem sind erschienen und werden jedem bisherigen Abnehmer (den Herren Lehrern) Einsichtsexemplare zugesandt von der diesjährigen Ausgabe der so beliebten Jugendschriften, sog. Festheftchen:

**Kindergärtlein** für das Alter von 7—10 Jahren, achtes Heft.

**Froh und Gut** - - - - 9—12 - - - -

**Kinderfreund** - - - - 10—13 - - - -

Reich illustriert mit Originalholzschnitten. Mit farbigem Umschlag in künstlerisch ausgeführtem Ölfarbindruck.

Gross Oktav **32 Seiten**. Preis: Einzeln 30 Rp.

Jedoch in Partien von mindestens 20 Exemplaren à 15 Rp. nebst einem Freixemplar.

**Anerkannt die billigste Jugendschrift in Berücksichtigung des Gebotenen.**

Die Beliebtheit und Verwendung dieser Jugendschriften wird jährlich grösser und ausgedehnter, wohl das beste Zeugnis für das ernste Streben der Verfasser und des Verlegers, hinsichtlich der Auswahl und Behandlung des Textes, als auch der Illustrierung durch viele und gute Bilder stets nur das Beste zu bieten.

Sollte ein vorjähriger Tit. Besteller durch Zufall keine Einsichtsexemplare erhalten, so beliebe er solche zu verlangen; ebenso wer diese Jugendschriften etwa noch nicht kennt.

Die diesjährige Ausgabe zur geneigten Verwendung empfehlend, zeichnet  
mit Hochachtung

Zürich, im Dezember 1887.

*J. R. Müller zur „Leutpriesteri“  
Grossmünsterplatz Nr. 6.*

**SCHULZE UND  
F. WEIDMANN**  
Neuer Lehrgang  
des allgemeinen  
**Zeichnunterrichts**  
für Lehrer an Volks- und  
höheren Schulen.

3 Teile (Stufen) in einem Bande, gebietet 3 M.  
Einzeln: I. Teil: Text u. 50 Seiten mit 57 Figuren 1 M. — II. Teil mit 31 Seiten Figuren, gebietet 50 Pf. — III. Teil mit 33 Textabbildungen u. 8 lith. Tafeln, gebietet 1 M. 80 Pf.

Methodisch bewährt, bietet der Schulze-Weidmann'sche Lehrgang allen Lehrern reichen und passenden Stoff.

Berlag von T. D. Weigel in Leipzig.

Bei **Cäsar Schmidt**, Buchhandlung in Zürich, traf soeben ein:

## Das Studium der Geographie in und ausser der Schule.

Mit dem belgischen Königspreise von 25,000 Fr. gekrönte  
Preisschrift von **Ant. Stauber**.

4 Fr. 30 Rp.

Dieses berühmte, mit Spannung erwartete Buch wird auf Wunsch zur Einsicht zugesandt.

Grosse Auswahl von geeigneten Theater-Stücken zur Aufführung in Familien  
und Vereinen für die Jugend und die Erwachsenen,

wie: **Zehenders Hauspoesie** 1—7; **Benedix**, Volkstheater, Schweizerisches Volkstheater,  
Vaterländische Schauspiele, Kinder- und Puppentheater, dann

**J. Stutz**, Gemälde aus dem zürcherischen Volksleben im Dialekt. Bändchen I Fr. 2. 85,  
II Fr. 3, III Fr. 2. 55, IV Fr. 2. 55, V Fr. 2. 85, VI Fr. 3;

**C. Wild-Lüthi**, Kleine Volksdramen für Vereine und Familien. Fr. 3 —  
stets vorrätig und gerne zur Einsicht zu Diensten bei **F. Schulthess**, Buch-  
handlung am Zwingliplatz in Zürich und **J. Hubers** Buchhandl. in Frauenfeld.

## Liquidation

der

## Schweizerischen Lehrmittelanstalt in Zürich

im Lokal derselben: Bahnhofstrasse, Centralhof. — **Bilderbücher, Jugendschriften, Klassiker, Prachtwerke — Spiele und Beschäftigungsmittel aller Art** (auch Fröbelsche), **Baukasten, Reisszeuge, Reiss-Schienen, Winkel, Pflanzenpressen, Zeichen- und Mal-Utensilien und Vorlagen, Schülerartikel, Tintenfüsser, Globen und Tellurien und andere Apparate** für Schulen, **Briefmarken- und Poesie-Albums, Papeteriewaren** aller Art u. s. w. werden zu **bedeutend reduzierten Preisen** liquidirt. (H 5.73 Z)

## Offene Lehrstellen.

An der **Knaben-Sekundarschule** der Stadt Basel sind auf Beginn des nächsten Schuljahres Ende April 1888) drei Lehrstellen neu zu besetzen: eine Stelle als Klassenlehrer für die Mittelstufe, eine zweite hauptsächlich für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und eine dritte vorzugsweise für Turnen, Zeichnen, Gesang.

Besoldung 100—140 Fr. die Jahresstunde, Stundenzahl 28—30, Alterszulage bei 10 Dienstjahren 400, bei 15 Dienstjahren 500 Fr.

Bewerbungen in Begleit der Ausweisschriften über Bildungsgang und bisherige praktische Betätigung nimmt bis zum 27. Dezember der Unterzeichnete entgegen, der zu weiterer Auskunft bereit ist.

**Basel**, den 9. Dezember 1887. (H 4587 Q) **J. J. Bussinger**, Rektor.

Soeben erschien im Musikalienverlage von **F. Kamm** in **St. Gallen**:

## Der Wirthin Töchterlein.

Melodramat. Illustration des Volksliedes: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein.“  
Mit verbindender Deklamation und lebenden Bildern.

Für Männerchor und Soli mit Klavierbegleitung.

Komponirt von **Ferdinand Kamm**. Op. 25.

Partitur (mit Text) 42 Seiten. Preis 4 Fr., jede einzelne Chorstimme 50 Rp.

Ein würdiges Seitenstück zu Brechms Vireleben.  
Aus 7. Band der „Allgemeinen Naturkunde“ ersieht man soeben:

**Pflanzenleben,**  
von Prof. Dr. A. Berner v. Hiltarilam.  
Erster Band, mit 553 Textabbildungen  
und 20 Aquarelltafeln.

Preis in Halbfranz gebunden 16 Mark. ==  
Bibliographisches Institut in Leipzig.



Ach, wie hab' ich lange Zeit,  
Mag nicht spielen, scherzen.  
Kämen doch die Stimmen bald  
An die Kinderherzen!

(O V 186)

## Freundliche Stimmen an Kinderherzen.

An die

Tit. Lehrer und Schulbehörden  
der Deutschen Schweiz.

Wir erlauben uns, Sie auf die *neue Serie* aufmerksam zu machen, welche sich vorzüglich zu *Weihnachtsgeschenken für die Jugend* eignet.

Für diese neue Serie ist der Preis für Lehrer und Schulbehörden bei direktem Bezuge von der Verlagshandlung

**auf 10 Centimes per Stück**

festgestellt worden. Wir wünschen dadurch der Tit. Lehrerschaft die Möglichkeit an die Hand zu geben, eine mit vielen Original-Aufsätzen und Gedichten sorgfältig redigirte und ebenso sorgfältig illustrierte Jugendschrift recht allgemein verteilen zu können. Der ausserordentlich billige Preis soll uns die Befriedigung gewähren, jeweilen auf Weihnachten oder Neujahr tausende und aber tausende von Kinderherzen in unserm lieben Vaterlande zu erfreuen.

Heft 1—10, 21—30, 41—50, 61—70, 81—85  
für Kinder von 6—12 Jahren.

Heft 11—20, 31—40, 51—60, 71—80, 91—95  
für Kinder von 10—15 Jahren.

Preis 25 Centimes p. Stück im Buchhandel.

Für Lehrer u. Schulbehörden zum Preise von

**10 Centimes per Stück**

gegen Nachnahme, wenn direkt v. d. Verlagsh. bestellt.  
Achtungsvoll

ORELL FÜSSELI & Co. in ZÜRICH.

## Offene Lehrerstellen.

An der *Allgemeinen Gewerbeschule* der Stadt Basel sind auf Beginn des nächsten Schuljahres (Ende April 1888) 2 Lehrerstellen neu zu besetzen.

- 1) An der *untern Abteilung* eine Stelle für Freihandzeichnen und geometrisches Zeichnen. Besoldung laut Gesetz 100—140 Fr. die Jahresstunde, wöchentliche Stundenzahl im Minimum: 24.
- 2) An der *obern Abteilung* eine Stelle für gewerbliches Freihandzeichnen und dekoratives Malen. Besoldung laut Gesetz 130—250 Fr. die Jahresstunde, wöchentliche Stundenzahl im Minimum: 20.

Die Alterszulage beträgt bei 10 Dienstjahren 400 Fr., 15 Dienstjahren 500 Fr. Anmeldungen in Begleitung eines Lebenslaufes mit Ausweisschriften über Bildungs- und praktische Tätigkeit nimmt his zum 31. Januar 1888 der Unterzeichnete entgegen, welcher gerne zu weiterer Auskunft bereit ist. (H 4724 Q)

Basel, im Dezember 1887.

W. Bubeck, Direktor.

## Schweizerische Literatur.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Dämon Alkohol.** Motivtafeln von Jakob Konrad Baumann. VIII u. 44 S. Preis eleg. broch. 1 Fr.

**Spaziergänge in den Alpen.** Wanderstudien und Plaudereien von J. V. Widmann. VIII u. 272 S. Preis eleg. broch. 4 Fr.

**Aus der Mappe eines Fahrenden.** Bilder aus Italien und Griechenland. Von Georg Finsler. VIII u. 337 S. Preis eleg. broch. 5 Fr. in Halbfranzbd. 8 Fr.

**Der Burgunderzug.** Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit. Von Maria vom Berg. **Pracht-Ausgabe**, mit dem Bildnisse der Dichterin, 12 Vollbildern, Initialen und Einfassungen nach Zeichnungen von Viktor Tobler. 15 1/2 Bog. Royal-Quart in reichem Einband mit Goldschnitt. Preis 25 Fr.

— **Taschen-Ausgabe.** Dritte Auflage. X u. 192 S. Preis eleg. cart. 5 Fr.  
**Gedichte von Heinrich Leuthold.** Dritte vermehrte Auflage. Mit Porträt und Lebensabriss des Dichters. XVI u. 348 S. Preis broch. 6 Fr., eleg. geb. 8 Fr.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.

## Transporteurs für Schulen

auf starken Karton gedruckt per Dutzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp., sind vorrätig.

### — Musik — Lieder —

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

Lithographie J. Bünzli in Uster.

Den Herren Lehrern und Schulbehörden empfehle meine reichhaltigen Sammlungen von Naturalien aller Art, als: ausgestopfte Säugetiere, Vögel, Fische, Skelette, Insekten, Mineralien etc. etc. unter Zusage billiger Preise zu geneigter Abnahme.

Auch **Vögel und Säugetiere** werden naturgetreu ausgestopft von

B. Schenk, Naturalienhandlung in Ramsen  
(Kt. Schaffhausen).

Vorrätig in allen Buchhandl. und den meisten Papeteriegeschäften d. Schweiz:

Schweizerischer

## Schüler-Kalender

für das Jahr

1888.

Herausgegeben  
von

Prof. Kaufmann-Bayer.

Zehnter Jahrgang.

Mit einer  
Schweizerkarte in Farbendruck.

Hübsch und solid in Leinwand geb.

Preis 1 Fr. 40 Rp.

Der 1888er Jahrgang ist wieder äusserst reichhaltig. Neben seinem gewöhnlichen Bestand (Kalendarium, Aufgaben- und Tagebuch, Stundenpläne, Schiefertafeln, Notizpapier u. s. w.) ist dem Schülerkalender jetzt zum ersten mal eine Karte der Schweiz in feinem Farbendruck beigegeben. Daneben enthält er u. a. einen höchst instruktiven Aufsatz „Von Wind und Wetter“ und, was am meisten geschätzt zu werden pflegt, eine Reihe von nicht weniger als 29 verschiedenen *Hilfstafeln* aus dem Gebiet der mathematischen Geographie, der Botanik und Mineralogie, der Chemie u. Physik, der praktischen Geometrie etc.

Den Preis des Kalenders haben wir aus gewichtigen Gründen um 20 Rp. erhöhen müssen; er bleibt nichtsdestoweniger noch ein ganz ausserordentlich billiger.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.